

Karl-Michael Soemer

„Vor der Weihe ist nicht nach der Weihe“



Karl-Michael Soemer

Eine selbstkritische Auseinandersetzung
mit den katholischen Freikirchen
im deutschen Sprachgebiet

Hövelhof, 3.3.2020

"Ich tu' das Üble, schrei' dann selbst zuerst -
Das Unheil, das ich selber angerichtet -
Leg ich den Anderen dann zur Last"!

(Shakespeare)

Gottes bunter Garten

Was sind eigentlich katholische Freikirchen?

Es liegt mir fern, einen Stab zu brechen über die vielen Freikirchen und freikirchlichen Bewegungen, die es im deutschen Sprachraum gibt, bin ich ja selbst Bischof in einer solchen Kirche.

Aus diesem Grund möchte ich ein Bild aus dem Inneren dieser Bewegung zeichnen, nicht ein Bild von außen, wie es schon viele gibt. Dabei möchte ich niemanden diskreditieren oder beleidigen, aus diesem Grund nenne ich weder konkrete Kirchen oder Namen von fremden Priestern und Bischöfen, von denen ich hier schreibe.

Vielen Menschen ist der Begriff „katholische Freikirche“ erst einmal sehr fremd. Da tauchen Namen auf, die in Verbindung mit „katholisch“ für den „Otto-Normal-Christen“ erst einmal abstrus und fremd klingen. Sehr oft begegne ich auch einem gewissen Unverständnis und der grundsätzlichen Frage: „Wie, so etwas gibt es?“

Die römische Kirche hat es geschafft, über Jahrhunderte den Terminus „katholisch“ so für sich zu beanspruchen, dass es eine Katholizität im Sinne des Wortes, also „allumfassend“, gar nicht mehr im Bewusstsein der Menschen gibt.

Katholische Freikirchen sind zumeist recht kleine kirchliche Gemeinschaften, die sich im Laufe der Zeit immer wieder gebildet haben. Es sind oftmals Abspaltungen der römisch-katholischen Kirche, der Altkatholischen Kirche oder von orthodoxen Kirchen. Sie gründen ihre Legitimation auf die sogenannten Sukzessionslinien und ihre Eigenheiten und Eigenarten, die sie quasi von der römischen, sowie auch von der evangelischen Kirche oder der altkatholischen bzw. orthodoxen Kirche trennen. Die Sukzessionslinien der deutschsprachigen katholischen Freikirchen sind meist auf die Bischöfe Thuc und Maas zurückzuführen. Im Laufe der Zeit haben sich diese Linien mit einer recht hohen Anzahl an anderen Weihelinien gekreuzt und verbunden. Viele der freikatholischen Bischöfe haben sich auch mehreren Bischofsweihen unterzogen, um die unterschiedlichsten Sukzessionslinien in ihrer Person zu vereinen und um ganz sicher sein zu können, dass sie wirklich „gültig“ geweiht sind.

Aus dem Inneren heraus lehnt die römisch-katholische Kirche trotz ihrer sogenannten Toleranz und Religionsfreiheit¹, die sie in ihrem Konzilsdokument DIGNITATIS HUMANAЕ beschreibt, alle freien Kirchen und Gruppierungen ab, die den Namen „katholisch“ tragen. Dies mag in der Praxis begründet sein, dass die römische Kirche seit Jahrhunderten erfolgreich die Inquisition praktiziert hat. Freilich beschäftigt sie dem Namen nach heute keine Inquisitoren mehr, hat aber durch ihre Beauftragten für Religions- und Weltanschauungsfragen oder ihre Sektenbeauftragten eine würdige Nachfolge für inquisitorisches Handeln gefunden. Diese haben, zumindest dem Anschein nach, erst einmal nur eine innerkirchliche Legitimation.

¹ Das II. Vatikanische Konzil hat ein Dokument über die Religionsfreiheit (DIGNITATIS HUMANAЕ - ÜBER DIE RELIGIONSFREIHEIT) verabschiedet. Dieses schließt auch die „Toleranz“ gegenüber anderen religiösen Gruppierungen ein.

Schaut man aber einmal genauer hin, wie eng Kirche und Politik (vor allem Lokalpolitik) miteinander verwoben sind, dann lässt sich schnell feststellen, dass die freien katholischen Kirchen auch durch die „Öffentliche Hand“ gemieden und ausgeschlossen sind. So werden zum Beispiel Anfragen an die Kommunen bezüglich der Nutzung von Kapellen in kommunaler Hand entweder mit fadenscheinigen Gründen abgelehnt oder erst gar nicht beantwortet². So zum Beispiel bei meiner Anfrage nach der Nutzung der Hövelsenner-Kapelle in Hövelhof. Diese ist im Eigentum eines Fördervereins. Auch hier liegt jedoch die Vermutung nahe, dass die kommunale Gemeinde und die Kirchengemeinde von einer Überlassung an eine freie katholische Kirche abgeraten haben.³

Oftmals werden katholische Freikirchen auch als Sekten bezeichnet. Vergleicht man die Strukturen und Inhalte jedoch mit den Merkmalen, die für eine Sekte typisch sind, muss man feststellen, dass die meisten dieser Kirchen diese Merkmale nicht an sich tragen. In Bezug auf Sekten betrachtet man vorwiegend die bedenklichen Eigenheiten, die eine sektiererische Haltung mit sich bringt: „Bedenkliche Eigenheiten können etwa sein: ein ethischer Rigorismus, Überlegenheitsbewusstsein, Heilsversprechen speziell für die exklusive Elite der Zugehörigen, hoher Gruppenbinnendruck, erschwerte Austrittsmöglichkeit.“ ... „Die kirchliche Beschäftigung mit Sondergemeinschaften bewegt sich weiterhin in dem Spannungsfeld: Warnen vor Irrwegen oder Selbsthinterfragen als Kirche“⁴. Dennoch werden freikatholische Kirchen im Allgemeinen als Sekten bezeichnet, stehen dadurch auch im Ruf einer Sekte.

Bei allen Distanzierungen seitens der römischen Kirche (und auch der reformierten und altkatholischen Kirchen), sind die freien katholischen Kirchen kleine katholische Gemeinschaften mit jeweils eigenen Besonderheiten, die sich im „Führungsstil“, der Morallehre, dem Zugang zu den Weiheämtern, dem unterschiedlichen Umgang mit Eheschließungen und Ehescheidungen, sowie auch in der Liturgie unterscheiden. So ist es in einigen Kirchen üblich, auch Frauen oder divers lebende Menschen zu den Weiheämtern zuzulassen, sowie auch gleichgeschlechtlich liebende Partnerinnen und Partner zu ordinieren oder zu weihen. Manche Kirchen leben aus einer strengen hierarchischen Ordnung, andere eher in einer synodalen Struktur. Die Ehe unter gleichgeschlechtlich liebenden Partnern wird von einigen Kirchen geschlossen und besiegelt, andere lehnen diese vollständig ab. Manche dieser Kirchen leben auch nach außen hin offen und transparent, andere eher „hinter verschlossenen Türen“, weil sie Konflikte mit Andersdenkenden vermeiden wollen. Auch der Missionseifer ist in einigen Kirchen stärker ausgeprägt, als in anderen. Legen es einige Kirchen darauf an, in der Öffentlichkeit zu missionieren, haben andere eher eine „Komm-Struktur“. Sie warten darauf, dass sich Interessierte Menschen auf Anzeigen, Berichte und Artikel melden.

² Eine Anfrage per Mail an die Stadt Paderborn aus dem Jahr 2018 zur gelegentlichen Nutzung der Langenohlkapelle auf dem Ostfriedhof in Paderborn wurde im ersten Schritt bejaht, bei einem weiteren E-Mail-Kontakt zur Konkretisierung aber wurde diese Anfrage gar nicht weiter beachtet, sondern ignoriert. Dabei steht diese Kapelle auch für Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen zur Nutzung frei. In 2020 findet zum Beispiel eine Veranstaltung einer Märchenerzählerin dort statt. „Feierabend-Märchen in der Langenohlkapelle - Die Paderborner Märchenfrau und Geschichtenerzählerin Ute Rabe freut sich darauf, (...) Märchen für den Feierabend zu erzählen. Die Kapelle bietet den idealen Rahmen, nach einem arbeitsreichen Tag die Seele baumeln zu lassen und für eine Stunde in eine andere Welt abzutauchen.“

[<https://www.paderborn.de/veranstaltungen/vhs/feierabend-maerchen--in-der-Langenohlkapelle.php?p=22791%2C3939%2C76868%2C%2Ftourismus-kultur%2Fveranstaltungen%2Fveranstaltungskalender.php%2C162830> Abruf vom 20.02.2020]

³ Eine Anfrage zur Nutzung per E-Mail wurde 2018 negativ beantwortet.

⁴ Eintrag von Wikipedia „Sekte“. Abruf am 20.2.2020 [<https://de.wikipedia.org/wiki/Sekte>]

Betrachtet man die liturgische Praxis dieser Kirchen, findet man Liturgien, die stark an die vorkonziliare Liturgie der römischen Kirche angelehnt sind ebenso, wie Liturgien, die ein buntes Gemisch aus nachkonziliarer Liturgie mit Elementen der Orthodoxie oder der reformierten Kirchen und der Esoterik darstellen.

Die Zahlen der Gottesdienstbesucher in diesen freien katholischen Kirchen schwanken. An Feiertagen wie Weihnachten und Ostern sind auch hier oft mehr Gottesdienstbesucher zu verzeichnen, als an normalen Tagen. Realistisch betrachtet übersteigen diese Zahlen aber auch an den genannten Feiertagen meist nicht mehr als 5-20 Personen⁵. Oftmals zelebrieren die Geistlichen ohne anwesende Gläubige die Gottesdienste. Das ist freilich keine Neuigkeit, denn auch in der römisch-katholischen Kirche wird diese Form der Feier des Gottesdienstes mancherorts vollzogen.⁶

Die Anzahl der Mitglieder dieser Kirchen ist differenziert zu betrachten. Es sind meist Menschen, die zeitgleich Mitglieder in den Großkirchen sind, die auch Gottesdienste in den freien katholischen Kirchen besuchen. Nur die wenigsten Menschen sind zum Beispiel „exklusiv“ in den Freikirchen registriert. Menschen suchen allerdings häufiger bei Lebenswenden⁷ den Kontakt zu einer Freikirche – etwa, wenn es um die Beerdigung einer aus der Kirche ausgetretenen Person oder um die Taufe eines Kindes bei Menschen geht, die nicht Mitglieder der Großkirchen sind. Nur wenige Menschen sind ganz in den Freikirchen beheimatet. Meist sind dies dann Angehörige und Freunde von Priestern, Bischöfen oder anderen „Hauptamtlichen“, die bereits in den Freikirchen leben.

In den sozialen Medien werden Mitgliederzahlen von bis zu 400 Personen genannt. Da es aber keine validen Kennzahlen gibt, sind diese Angaben nicht überprüfbar. Oftmals werden auch Verstorbene, ehemalige Mitglieder, und Menschen, die einmal einen seelsorglichen Dienst in Anspruch genommen haben, als Mitglieder gezählt. Dazu kommt, dass die wenigsten katholischen Freikirchen als eingetragene Vereine organisiert sind, hier könnte man dann zumindest valide die Vereinsmitglieder erfassen. Letztlich spielt aber die Anzahl der Mitglieder kaum eine Rolle, denn im neutestamentlichen Sinne gilt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“⁸

Kirchen und Kapellen, die außerhalb des Privatbereiches liegen, findet man in den katholischen Freikirchen weniger. Zum einen aufgrund der Verschllossenheit der Kommunen und der Amtskirchen (s.o.), zum anderen aufgrund der fehlenden finanziellen Mittel um solche Gebäude zu mieten, zu bauen oder einzurichten. Mir persönlich tut es da um die Hof- und Wegekapellen im ländlichen Bereich leid, in denen keine Gottesdienste stattfinden können. Durch etwas mehr Toleranz oder sogar Akzeptanz der Besitzer oder der Großkirchen könnten

⁵ Eine Ausnahme bilden hier sicherlich die Gemeinschaften, die sich auch in ihrer Herkunft unterscheiden. Etwa Menschen, die sich in einer freien polnischen Gemeinde oder einer italienischen freikirchlichen Gemeinde treffen. Hier spielt auch die Verbundenheit zu den Menschen aus dem Herkunftsland eine große Rolle.

⁶ Studienkollegen, die ich aus der Zeit meines Religionspädagogik- und Theologiestudiums kenne, feiern in ihrer Wohnung alleine die Hl. Messe, wenn in der Gemeinde kein Gottesdienst angesetzt ist. Als weiteres Beispiel auch die Zelebration der Messe von Domherren ohne Gemeindebeteiligung in den Seitenkapellen der Paderborner Domkirche, wie ich sie selbst vor Jahren erlebt habe.

⁷ Hierzu zählen z.B. Geburt/Taufe, Hochzeiten und Beerdigungen

⁸ Vgl. Mt18,20

diese ja auch gottesdienstlich wiederbelebt werden.⁹ So würde bauliches Kultur- und Glaubensgut auch wieder eine angemessene Nutzung erfahren und die freikirchlichen Gemeinden und Seelsorger entkämen so etwas mehr dem Geruch der Sektiererei. Dies scheint allerdings trotz DIGNITATIS HUMANAE nicht erwünscht zu sein.

„Balsam für die Seele“

Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und Priester

Wieso eigentlich Seelsorger in einer katholischen Freikirche? Der ehemalige Beauftragte der Arbeitsgemeinschaft für Religions- und Weltanschauungsfragen, Friedrich Wilhelm Haack, zeichnet ein dunkles und diffuses Bild dieser Seelsorger. Er spricht vom Hochgefühl bei den Weihen, dem Rückfall in die Einsamkeit als Seelsorger, dem fehlenden seelsorglichen Beistand, fehlender Anerkennung, der fehlenden Anerkennung der Amtskirchen und der fehlenden öffentlichen Hochachtung, wie er sie aus den großen Kirchen kennt. „Und gerade die Zweifel über den eigenen Status lassen bei den Freien Bischöfen umso mehr die Sehnsucht nach einer Bestätigung aufkommen“¹⁰. Haack spricht davon, dass diese Phänomene dann zu den häufigen Rekonzentrationen führen, um sich sicher zu sein, dass man wirklich Bischof sei¹¹. Jede Weihe, die ein freier Bischof vornehme, sei eine Art Selbstbestätigung. Er nennt es eine Tragödie, dass diese „mit jeder Weihe und jeder Titelverleihung immer tiefer in den Zweifel am eigenen Status verstrickt werden, den sie manchmal doch gerade durch diese Handlungen beheben wollen.“¹²

Dass Seelsorgerinnen und Seelsorger freier katholischer Kirchen in der Öffentlichkeit mitunter auch Spott und Hohn ausgesetzt sind, ist in Teilen tatsächlich Realität, musste ich selbst nach einer Diakonen- und Orgelweihe in einem Pflegeheim der Arbeiterwohlfahrt in Saarbrücken einen recht unverschämten Artikel¹³ über mich ergehen lassen. Nun ist es so, dass ich derlei Kritik gut einstecken und dem tatsächlich auch entgegen¹⁴ kann, aber es gibt Personen, die unter derlei Kritik heftig leiden.

Sicher ist, dass die Seelsorger dieser Kirchen oftmals in den Amtskirchen gescheitert sind. Dies aber nicht aufgrund intellektueller Minderbemittlung, sondern weil sie mit Strukturen, moralischen und ethischen Vorgaben und dogmatischen Feststellungen nicht zurechtkommen. Im katholischen Sektor fehlt es da an Alternativen. Oftmals wird mir zum Beispiel persönlich die Frage gestellt, wieso ich nicht in einer reformierten Kirche Seelsorger geworden wäre oder warum ich nicht zur altkatholischen Kirche gewechselt sei. Dies mag an

⁹ Natürlich auch mit dem Hinweis, dass es sich nicht um einen römisch-katholischen Gottesdienst handelt, um den Großkirchen die Sorge zu nehmen, dass Verwechslungen auftreten könnten.

¹⁰ Friedrich Wilhelm Haack, Religion und Dekoration, Arbeitsgemeinschaft für Religions- und Weltanschauungsfragen, München 1990, S. 22

¹¹ Ein Schweizer Bischof „sammelt“ zum Beispiel Sukzessionen, da er all diese in sich vereinen möchte.

¹² a.a.O. S.23

¹³ „Kleine Herde – Große Titel“, ein Artikel aus der Tageszeitung "Rheinpfalz" vom 17. September 2014 [Abrufbar unter: <https://www.rheinpfalz.de/lokal/aus-dem-suedwesten/artikel/kleine-herde-grosse-titel/>] letzter Abruf: 21.02.2020

¹⁴ Antwort auf den Artikel aus der Rheinpfalz vom 17. September 2014 auf der Homepage der Unabhängig-katholischen Kirche: <https://www.ukk-online.org/2014/09/17/kleine-herde-gro%C3%9Ffe-titel/> [letzter Abruf: 21.02.2020]

meiner Sozialisation einerseits, aber auch an den Glaubensinhalten und dem Glaubensausdruck dieser Kirchen und Gemeinschaften liegen. Ich selbst habe mich nach einer langen „Kirchenpause“ (nicht Glaubenspause) nach meinem Studium umgesehen und habe mich dann bewusst für eine katholische Freikirche entschieden. Mit allen Vor- und Nachteilen. Dort fühle ich mich beheimatet, ohne den größten Teil meines Glaubenslebens aufgeben zu müssen. Meinen katholischen Glauben konnte ich mir dabei bewahren.

Eine Gefahr der freien katholischen Kirchen sehe ich allerdings tatsächlich in der Ausbildung von Seelsorgern. Oftmals sind es selbst zusammengestellte Hefte, Bücher und Skripte, mit denen innerkirchlich eine Art Ausbildung durchgeführt wird. Diese Ausbildung ist in manchen Fällen sehr fragwürdig. Ich selbst bin aufgrund meines abgeschlossenen Studiums der Religionspädagogik und meines Studiums der Theologie¹⁵ in der Lage, entsprechende Literatur zusammenzustellen, die geeigneten Kandidatinnen und Kandidaten eine Tätigkeit in einer freikatholischen Kirche ermöglicht. Dass dieses Literaturstudium nicht an eine akademische Ausbildung heranreicht, ist unbestritten – und das lässt sich für all die katholischen Freikirchen sagen, die ich im Laufe meines Lebens kennengelernt habe.

Die narzisstischen Tendenzen mancher Kandidaten gehen so weit, dass diese bei ihrer Aufnahme „Leib und Leben“ versprechen, sich selbst als neues und unverrückbares Fundament der Kirche sehen. Sprüche wie: „Wenn alle anderen gehen, ich bleibe an Deiner Seite und wir bauen die Kirche neu auf!“ sind keine Seltenheit. Aber gerade diese „Treuesprüche“ bewahrheiten sich oft als Luftblasen, wenn etwas nicht nach dem Willen oder den Vorstellungen dieser Personen verläuft.

Das oben gezeichnete dunkle und diffuse Bild von Haaks Priestern und Bischöfen kann ich teilweise bestätigen, nicht jedoch verallgemeinern. Es gibt Bischöfe und Priester, die in ihrem „zivilen Leben“ gescheitert sind. Arbeitslosigkeit, psychische Beeinträchtigungen, Geltungssucht und pathologischer Narzissmus sind definitiv zu finden, aber es handelt sich um Einzelfälle. Sie sind jedoch oft bestrebt, die Bischofsweihe zu erhalten und sind sich ihrer Berufung und ihrer Talente, die sie sich selbst zusprechen, immer sehr sicher. Wenn diese Personen dann tatsächlich eine Bischofsweihe oder eine andere höhere Weihe erhalten haben, halten sie ihre Weihelinien hoch und sprechen anderen Bischöfen gern die Gültigkeit ab. Beispiele dafür finden sich im Internet, wenn man mit genannter Thematik die Suchmaschinen bestückt. Als freier katholischer Bischof wird man mit diesen Dingen immer wieder konfrontiert.

Die daraus entstandenen Vorbehalte Haaks, die sich in den Großkirchen manifestiert haben, werden meiner Meinung dann noch dadurch befeuert, dass diese Menschen oft ihre Soutane oder ihr Collarhemd wirklich „nur noch zum Duschen ausziehen“. Als Bischof erlebe ich es oft, dass mich potenzielle Kandidaten bereits im ersten Kontakt fragen, ab wann sie denn endlich einen Collarkragen tragen dürfen, und wie sie sich ihre Messgewänder und Kelche vorstellen und wünschen. Ganz zu schweigen davon, dass ich bereits auch gefragt wurde, ob es mich auch sexuell erregen würde, einen Priester in Albe zu sehen.

¹⁵ Dieses habe ich nicht vollständig abgeschlossen. Meine eigene sexuelle Orientierung, die nicht konform mit den Anforderungen für den seelsorglichen Dienst in der römischen Kirche war/ist, hat mich innerlich blockiert.

Das inflationäre Tragen von Priesterkleidung außerhalb von Gottesdiensten und innerkirchlichen Veranstaltungen macht mir immer wieder deutlich, wie sehr sich manche freien Priester und Bischöfe nach eben dieser Anerkennung sehnen, von der Haack in seiner Publikation spricht. – In einigen Teilen muss ich Haack Recht geben.

Es ist nicht immer einfach, einzelne Personen aus dieser freikirchlichen Welt ernst zu nehmen. Anhand einiger Beispiele, die genau diese Haltung unterstützen, möchte ich das verdeutlichen:

Einer der berufenen Bischöfe hat sich gleich mehrfach zum Priester weihen lassen (unter anderem „zur Sicherheit“ auch noch einmal auf einem Bürgersteig vor einem Berliner Restaurant) und hat dann letztlich auch noch dafür bezahlt, dass er eine Bischofsweihe erhält. Es ist ja erwiesenermaßen Simonie, sich Weihen zu erkaufen. – Das klingt nach Schwindeleien.

Ein anderer Würdenträger hat sich bereits während seines Abiturs auf dem zweiten Bildungsweg eine ganze Bischofsausstattung gekauft, weil er das Amt so stark herbeisehnte. Wieder andere haben so oft die Kirche gewechselt und um die Bischofsweihe gebeten, dass sie am Ende (zum Glück) doch gescheitert sind und alles aufgegeben haben.

Es ist auch vorgekommen, dass man freikirchliche Geistliche in beschmutzter bischöflicher Soutane im betrunkenen Zustand im Straßengraben aufgefunden hat. Eben diese sind auch schon der Zechprellerei anheimgefallen.

Tragisch ist, dass es einige Geistliche mit der Wahrheit nicht so nehmen. Sie werben und prahlen damit, deutschlandweit über 93.000 Mitglieder zu haben, von denen dann im Gottesdienst tatsächlich auch schon mal ein einziges Mitglied anwesend ist.

Manchem Geistlichen reicht auch nicht der geistliche Titel, er kauft sich dazu gern noch einen Adelstitel oder einen ausländischen akademischen Grad dazu, schließlich mache das ja mehr her und untermaure die Autorität.

Auch gottesdienstliche Feiern oder sogenannte mittelalterliche Feiern, die nach außen wie Königskrönungen und Nobilitierungen aussehen, werfen ein sehr seltsames Bild auf die freikirchlichen katholischen Gruppierungen.

Manche der Würdenträger schrecken auch nicht davor zurück, sich auf dem zivilen Klageweg gegenseitig zu schaden, ohne je versucht zu haben, ein versöhnendes Wort miteinander zu sprechen. In diesem Zusammenhang ist es auch schon zu körperlichen Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Bischöfen gekommen.

Die Liste dieser Beispiele ließe sich beliebig weiter fortführen. Und sicher ist niemand von uns ohne Fehler und Makel, aber einen gewissen Anstand und eine gebotene Ernsthaftigkeit sollten gegeben sein, wenn man wirklich ernst genommen werden möchte.

„Bäumchen wechsle dich“

Über die Beständigkeit von Seelsorgern in freien katholischen Kirchen

Eine sehr auffällige Tendenz in den freikirchlichen Bewegungen ist die, dass Seelsorgerinnen und Seelsorger kaum stabil in einer Gemeinschaft verbleiben.

Im Gegensatz zu den Amtskirchen erhalten Seelsorgerinnen und Seelsorger in Freikirchen weder Gehalt, noch Lohn, demnach gibt es außer der eigenen Motivation und der eigenen Einstellung zum Glauben keine Parameter, die es erschweren würden, die Kirche zu wechseln, wenn Differenzen und Probleme auftauchen.

Dadurch, dass die katholischen Freikirchen meist eine recht kleine und familiäre personelle Besetzung haben, kommt es häufig vor, dass dem einen oder der anderen ein neues Gesicht nicht gefällt oder ein neuer Aspekt in die Kirche getragen wird, den es bisher so nicht gab.

In den Großkirchen werden solche Kandidaten, Menschen mit neuen Ideen, Menschen, die vielleicht etwas auffälliger sind oder eben auch etwas anders denken, fast immer subsumiert. Das bedeutet, sie finden irgendwo Gleichgesinnte oder werden durch die Gemeinschaft der Großkirche getragen oder manchmal auch ertragen.

In den kleinen katholischen Freikirchen ist dies häufig nicht der Fall. Es kommt sehr schnell zu Grabenkämpfen, Flankenbildung, gefühltem Einfluss- und Machtverlust, wenn andere Kandidaten hinzustoßen. In der eigenen Kirche habe ich das mehrfach erlebt. Das Buhlen um die Gunst des Bischofs, das Gefühl, zurückgesetzt zu sein, nicht seine eigenen Ideen und Vorstellungen zu 100 Prozent einbringen zu können lassen Seelsorgerinnen und Seelsorger schnell überlegen, ob sie ihr Glück nicht in einer anderen Kirche finden können. Gerade hier liegt für die Bischöfe dann die Schwierigkeit, die Kirche als Ganzes zu schützen, nicht jeder Idee nachzugeben und dabei dann auch katholisch zu bleiben, um nicht in die eine oder andere Richtung abzudriften. - Als Bischof wird man dann aus den eigenen Reihen konfrontiert mit Aussagen, dass zum Beispiel bestimmte Gebete zu evangelisch seien, dass es doch nötig sei, viel häufiger in Priesterkleidung aufzutreten, dass man die eigene Liturgie nur feiern würde, wenn es unbedingt nötig sei, denn ansonsten würde man sich des römischen Messbuches bedienen, da könne man sich sicher sein, dass es gültig sei. Auch der Vorwurf, man sei nicht katholisch genug oder man sei nicht offen für Ökumene wurde oft genug gemacht.

Dahinter steht sehr oft die Sehnsucht nach Anerkennung durch die Amtskirchen. Von einigen der ehemaligen Seelsorgerinnen und Seelsorger weiß ich, dass sie bis heute die innige Hoffnung in sich tragen, über den Weg der freikirchlichen Zugehörigkeit doch eines Tages in der römischen Kirche akzeptiert und sogar in diese aufgenommen zu werden, um dort als Seelsorger tätig zu werden.

Ich könnte seitenweise Dinge aufzählen, die zu Grabenkämpfen in freien Kirchen führen. Fakt ist, dass die Seelsorgerinnen und Seelsorger oft und gerade wegen solcher Konfrontationen die Kirche verlassen und sich einer anderen freien kirchlichen Gemeinschaft zuwenden, anstatt auch einmal eine kontroverse Diskussion zu führen. Ärgerlich dabei ist, dass diese Personen weder vor noch nach dem Wechsel bereit sind, überhaupt ein offenes und ehrliches

Wort zu wechseln. Es geht sogar so weit, dass sie austreten, den Kontakt gänzlich verweigern und dann auch noch von der Kirche geliehene Gegenstände nicht an die Besitzer zurückgeben¹⁶.

Interessant sind übrigens die Personen, die ständig persönliche Bekehrungserfahrungen erleben. In der einen Woche hat Gott zu ihnen gesprochen und ihnen mitgeteilt, dass sie Seelsorger in einer bestimmten katholischen Freikirche werden sollen. In der nächsten Woche hat Gott ihnen gesagt, dass sie eine religiöse Pause einlegen sollen um nach zwei Monaten dann auf Gottes Geheiß Seelsorger in einer anderen katholischen Freikirche zu werden. Auch der zwischenzeitliche Wechsel in die evangelische oder die römisch-katholische Kirche ist bei diesen Personen nicht ausgeschlossen. Zudem gibt es hier auch noch Personen, die Erfahrungen in der paganen Welt oder im Satanismus gesammelt haben und sich dann missionarisch beflügelt fühlen, die Welten der katholischen Freikirchen mit diesen paganen und satanistischen Welten zusammenzuführen. Nicht selten versuchen sie dann auch ein zweites oder drittes Mal erneut wieder einer Kirche oder Gemeinschaft beizutreten, um ihrem missionarischen Eifer nachzukommen.

Mein Resümee: Es ist wesentlich wichtiger, zuerst im Glauben und dann auch in der Zugehörigkeit zu einer Kirche gefestigt zu sein, als sich falscher Hoffnungen und Illusionen hinzugeben. Es ist nur sehr schwierig, eben diese Menschen herauszufiltern oder zu finden. Vermutlich ist es sinnvoller, einen kleinen beständigen Stamm von Seelsorgerinnen und Seelsorgern zu haben, als viele Unsichere, die die Kirche beim kleinsten Regenschauer wieder verlassen.

Manche Kirchen sind über dieses Kirchenhopping durchaus erfreut. Sie mögen es, wenn Seelsorgerinnen und Seelsorger zu ihnen abwandern. Schließlich schmeichelt das dem eigenen Ego. Es ist nicht zu leugnen, dass dadurch auch eine Art „Konkurrenzbeziehung“ zwischen den Kirchen gefördert wird.

Für den oder die Verantwortlichen einer freien Kirche ist es sehr schwer, passende Kandidaten zu finden und zu erkennen, da es im Regelfall keine Ausbildung im Sinne von Präsenzausbildung oder Studium gibt, sondern eher alles in Heimarbeit, also im sogenannten Freizeitstudium absolviert wird. Aufgrund des großen Einzugsbereiches (bei uns der gesamte deutsche Sprachraum) ist es eben auch schwierig, Zeit für ausgiebige Treffen und Veranstaltungen zu finden, auf denen man sich ausreichend kennenlernen kann. Demnach müssen wir besonders wachsam sein – allerdings gelingt das laut eigener schmerzlicher Erfahrungen nicht immer.

¹⁶ Unserer Kirche sind dadurch zum Beispiel zwei Kelche und eine Hostienschale abhandengekommen. Die Betroffenen lassen sich aber leider auch nicht durch eine schriftliche Aufforderung dazu bewegen, diese Dinge zurückzugeben.

„Treffen sich drei Freibischöfe, wollen sie einen Papst wählen“

Protagonisten und Antagonisten

Wie bereits angesprochen, ist die freie katholische „Szene“ mehr als bunt. Jedoch „leiden“ alle diese Kirchen daran, dass sie von den Großkirchen nicht nur ausgeschlossen, sondern teilweise auch verleugnet und bemitleidet werden. Die Ablehnung gegenüber den freien katholischen Kirchen ist enorm: Uns „beeindrucken solche klerikalen Stammbäume nicht. Selbst wenn sie *[die Freikirchen]* sich – wie der Hochschullehrer Burkhard Neumann – dem Dialog mit anderen christlichen Gemeinschaften verschrieben haben. Der Direktor des Paderborner Möhler-Instituts für Ökumenik sagt: ‘Irgendwo haben wir noch einen Ordner. Da haben wir ein bisschen was über solche Gruppen gesammelt, als es noch kein Internet gab.’ Heute verrät es das Netz: Mancher Vaganten-Geistliche wollte katholischer Priester werden, scheiterte in der Ausbildung. „Sie holen sich auf diesem Weg, was sie anders nicht bekommen konnten“, sagt Neumann. „Oft stehen dahinter tragische Schicksale. Aber das Ergebnis ist dann eher skurril.“¹⁷

Wie einfach könnte es sein, wenn sich die freien Kirchen zusammenschließen könnten, um eine größere Gemeinschaft zu bilden, um nicht überall als „Einzelkämpfer“ leben zu müssen. Es gab und gibt innerhalb der freien Kirchen immer wieder Bestrebungen, Kirchen miteinander zu vereinen, zu befreunden oder eine gemeinsame Dachorganisation zu gründen. Diese Vorhaben scheitern allerdings meist nach kurzer Zeit, da die individuellen „Ziele“ der einzelnen Freikirchen eine Beschränkung der Kirche oder kirchlichen Gemeinschaft nicht zulässt. Auch hier ist immer wieder die Tendenz zu spüren, dass letztlich einer der Bischöfe als „Oberbischof“ oder „kleiner Papst“ fungieren möchte.

Bei eigenen Bestrebungen, mit einer anderen Kirche zu „fusionieren“ haben dann letztlich auch die Mitglieder der eigenen Kirche nicht mitmachen wollen, denn eine „Doppelspitze“ und die Vermischung verschiedener Traditionen und die Angst vor Bürokratie war groß.

Zugegeben, wir hatten uns auf ein umfassendes Regelwerk geeinigt und eine innere komplizierte Struktur erschaffen, die eine Fusion aus heutiger Sicht unmöglich machte. Wir haben uns in unserer Kirche danach auf eine Art Grundgesetz bzw. Verfassung mit derzeit 13 Paragraphen¹⁸ geeinigt, die wenige Regelungen vorsieht, um den einzelnen Personen auch notwendige Freiheiten zu lassen.

Vor und nach meiner eigenen Bischofsweihe im Jahr 2013 habe ich selbst das hehre Ziel gehabt, Kontakte zu anderen Kirchen aufzunehmen und untereinander irgendwie Frieden und Einigkeit zu fördern. Leider wurde ich recht schnell eines Besseren belehrt. Zum einen bekam ich unmittelbar Übernahmeangebote, Versprechungen, mich zu Stellvertretern und Nachfolgern zu ernennen, mir noch höhere Titel und Würden zu verleihen, wenn ich denn die Kirche wechseln würde. Eine Einigung untereinander wurde aber seitens der kontaktierten

¹⁷ s.o. „Kleine Herde – Große Titel“ ...

¹⁸ siehe: <https://www.ukk-online.org/über-uns/unsere-verfassung/> [letzter Abruf: 22.02.2020]

Personen nie angestrebt. Eher die Hoffnung, eine andere Gemeinschaft „zu schlucken“ oder zu übernehmen.

Der Bischof einer anderen Kirche hat mir zum Beispiel weismachen wollen, dass er ein Anrecht auf Leitung unserer Kirche habe, das er aus seltsamen Gedankenkonstruktionen heraus ableitete¹⁹. Eben dieser war auch einer derer, die anderen freien Bischöfen gern ihre „Gültigkeit“ absprechen.

Mein Weg in eine katholische Freikirche

Nicht als Vorbild, sondern als Beispiel

Es geht mir in meinem Aufsatz nicht darum, mich persönlich in ein besseres Licht zu stellen als die anderen Bischöfe, aber ich kann nur mich selbst exemplarisch nennen, da ich mich selbst besser kenne, als andere. Zudem steht es mir nicht zu, den persönlichen Weg anderer Personen zu veröffentlichen.

Ich möchte jedoch anhand meines eigenen Beispiels ein Bild davon zeichnen, wie ein Weg in eine freie katholische Kirche verlaufen kann:

Geboren wurde ich im März 1970 im Sauerländischen Ort Elspe. Während meiner Kindheit zog ich mit meiner Familie mehrmals um. So wohnten wir Elspe, Affeln und Plettenberg-Ohle bis es uns 1978 nach Rönkhausen führte. All dies waren eher kleine Orte im Sauerland. Durch den Religionsunterricht, die Erstkommunion und die Jahre später folgende Firmvorbereitung wuchs ich in das Gemeindeleben der Pfarrgemeinde St. Antonius d. Einsiedler in Rönkhausen hinein. Ich leitete Jugendgruppen, half beim Seniorenkreis aus, war Kantor und versah einige Jahre lang den Küsterdienst in der Gemeinde.

Schulisch habe ich zuerst die Hauptschule in Finnentrop und besucht und bin dann auf die Realschule nach Grevenbrück gewechselt. Nach meinem Realschulabschluss besuchte ich die Fachoberschule für Sozialpädagogik in Plettenberg und habe im Rahmen dieser Ausbildung ein Jahr im St. Barbara Krankenhaus in Attendorn gearbeitet.

Im Jahr 1989 trat ich in Paderborn ins Erzbischöfliche Theologenkonvikt (Collegium Leoninum / Leokonvikt) ein, um das umzusetzen, was ich als Schulkind immer geträumt und gesagt hatte: "Erst studiere ich, und dann werde ich Pastor."

Von 1989 bis 1992 besuchte ich in Paderborn die Katholische Fachhochschule und erwarb mein Diplom in Religionspädagogik. Über diesen Umweg war es möglich, das Theologiestudium zu beginnen.

Nach meinem Diplom wechselte ich an die katholische Fakultät der Universität Passau, um das - für den Priesterberuf notwendige - Theologiestudium zu absolvieren. In Passau erhielt ich

¹⁹ Nach dem Tod meines Vorgängers (Laurentius Klein) meinte einer der freien Bischöfe einer anderen Kirche, er sei nun rechtmäßiger Nachfolger, -obwohl er nicht einmal Seelsorger unserer Kirche war - und hätte somit das Recht, unsere Kirche zu übernehmen.

die liturgischen Beauftragungen zum Lektorat und zum Akolyth. Während dieser Zeit unterrichtete ich ein halbes Jahr lang als Krankheitsvertretung in Passau-Hals an einer Grundschule drei Schulklassen im Unterrichtsfach Religion.

Mein Kampf mit mir selbst und mit meiner Homosexualität hinderten mich damals daran, das Studium zu beenden und so musste ich nach zweieinhalb Jahren 1995 Passau verlassen und beim Erzbischof von Paderborn um die Wiederaufnahme ins Collegium Leoninum und an die katholische Fakultät Paderborn bitten.

1995 kehrte ich dann wieder nach Paderborn zurück. Das Studium fiel mir nicht leicht und ich verrannte mich zunehmend in meine Krise, die aus den Ansprüchen der Kirche und meiner Veranlagung resultierte. Nach der Trennung von meinem damaligen Freund und Lebenspartner, mit dem ich sieben Jahre zusammen war, entschloss ich mich 1998 dazu, das Collegium Leoninum (Leokonvikt) und damit die Theologenschaft des Erzbistums Paderborn zu verlassen.

Nach kurzer Zeit gelang es mir, beruflich Fuß zu fassen. Trotz der Krisen und unschönen Dinge, die ich in dieser Zeit erleben musste, und die mir „den Glauben“ an die Institution der römisch-katholischen Kirche verleidet haben, gab es auch schöne Zeiten im Studium, an die ich gern zurückdenke.

Während des Studiums hatte ich bereits einen Nebenjob als Nachtportier in einem Hotel in Bad Lippspringe angenommen, so dass ich zumindest etwas Geld verdiente, um meine erste eigene kleine Wohnung zu beziehen.

[Beruflich konnte ich dann recht schnell in der Sozialverwaltung Fuß fassen und habe im Rahmen meiner Tätigkeiten viele Fortbildungen absolvieren können, von denen ich teilweise auch im seelsorglichen Dienst profitieren kann. Darunter als Case Manager DGCC (Deutsche Akademie für Fallmanagement), Psychologische Erste Hilfe (Unfallkasse des Bundes), Moderieren - Beraten - Vernetzen – Netzwerk- und Kooperationsmanagement, G.I.B. NRW, Beratungsgespräche mit psychisch behinderten Menschen, Berufsförderungswerk Bad Pyrmont, BEKO (Beratungskompetenz in der Arbeits- und Sozialverwaltung), die Introvision, Methoden zur mentalen Selbstregulation, Seminar „Empowerment“, Büro für Personal- und Organisationsentwicklung, Köln. Dazu kommen diverse interne kürzere Fortbildungen und Fachtage, wie z.B. gesundheitsorientierte Beratung.]

Im April 1999 lernte ich meinen jetzigen Ehemann kennen, mit dem ich im Juli 2011 eine eingetragene Lebenspartnerschaft und im Oktober 2018 eine Ehe begründet habe.

Ich befand mich seit dem Austritt aus dem Leokonvikt immer auf der Suche nach einer Glaubensgemeinschaft, die mich akzeptiert, wie ich bin, ohne dass ich von den erlernten Glaubensgrundsätzen loslassen musste.

Wenngleich ich aus dem Internet auch unterschiedliche Berichte über freie katholische Kirchen gelesen hatte, die mich auch haben zweifeln lassen, lernte ich die Unabhängig-katholische Kirche kennen. Eine recht überschaubare Kirche mit einem Erzbischof an der Spitze. Viele persönliche Gespräche und Treffen bewegten mich dann dazu, dieser

Kirchengemeinschaft beizutreten und meinem Ruf in den seelsorglichen Dienst weiter zu folgen.

Nach einer internen Prüfung erlangte ich dann die Zulassung zu den Weihen. Ich erhielt die niederen Weihen, die Subdiakonen- und Diakonenweihe und schließlich im Mai 2012 die Priesterweihe. Währenddessen war ich aus der römischen Kirche ausgetreten, die mir trotzdem die Tatstrafe der Exkommunikation androhte, wenn ich nicht von meinem „Schismatischen Akt“ abließe²⁰. Auf meine Antwort an den Generalvikar und den Erzbischof des Erzbistums Paderborn erhielt ich nie eine Reaktion.

An meinem Wohnort Hövelhof gelang es mir dann, mit Hilfe meines Vaters eine eigene private Hauskapelle in einem angrenzenden Gartenhaus einzurichten. Dort feiere ich seitdem mit einigen (wenigen) Gläubigen regelmäßig Gottesdienste.

Im Jahr 2013 ernannte mich unser damaliger Erzbischof (+Laurentius Klein) zum Bischof und ich empfing am 4. Mai 2013 die Bischofsweihe, ziemlich genau ein Jahr nach meiner Weihe zum Priester. Der gesundheitliche Zustand unseres Erzbischofs veranlasste ihn dazu, diesen Schritt bereits so früh zu unternehmen. Gern hätte ich unserer Kirche weiter als „Landpastor“ gedient.

Erzbischof Laurentius verstarb im Januar 2014 und ernannte mich eine Woche vor seinem Heimgang zu seinem Nachfolger.

So bin ich seit dem 12. Januar 2014 Erzbischof der Unabhängig-katholischen Kirche. Ich hoffe, dass ich trotzdem „einfacher Landpastor“ geblieben bin.

²⁰ Aus dem Brief des Generalvikars des Erzbistums Paderborn vom 03.02.2012, der mir jedoch erst 4 Woche später per Einschreiben zugestellt wurde: „Der Empfang der sogenannten Weihen stellt nach dem katholischen Kirchenrecht, dem Sie als Katholik unterliegen (can. 11 CIC), einen zumindest schismatischen Akt gemäß can. 751 CIC, ggf. auch einen häretischen Akt dar. Gemäß can. 1364 § 1 CIC ziehen sich Schismatiker wie der Häretiker die Tatstrafe der Exkommunikation (can. 1331 CIC) zu. ... Gemäß ca. 1720 n. 1 CIC gebe ich Ihnen hiermit die Gelegenheit zur Stellungnahme. ... Zur Stellungnahme gewähre ich Ihnen eine Frist von 3 Wochen.“ [- die ja bereits vergangen war, als ich den Brief erhielt. Anm. des Verfassers]

Und dennoch!

Es lohnt sich trotzdem

Manchmal stelle ich mir die Frage, wieso ich eigentlich diesen Seelsorglichen Dienst weiterhin versee. Die oben genannten Aspekte und Personen, die teils widrigen Umstände und das belächelt werden können einem manchmal die Lust an einem solchen Dienst nehmen.

Es mag sein, dass die Wurzeln meiner Entscheidung in der Rede zur Seligsprechung der Hl. Edith Stein im Müngersdorfer Stadion liegen²¹. Damals hat der Kölner Kardinal Joseph Höffner bei der Seligsprechung mit Papst Johannes Paul II mehrfach die Worte „und dennoch“ genannt. Edith Stein hat durch ihr Leben ihr „und dennoch“ gesprochen. Trotz widriger Umstände, trotz Verfolgung und trotz der Nöte ihrer Schwestern und Brüder.

Dieses „und dennoch“ ist in seiner Stimmlage und seiner Eindringlichkeit in meinem Ohr geblieben und ich höre es in verschiedensten Lebenssituationen immer wieder: „und dennoch“ – es lohnt sich!

Es lohnt sich für die,

- die sich in den großen Kirchen nicht verstanden fühlen
- die nicht beheimatet sind in den festen Strukturen einer starren kirchlichen Gesellschaft und Hierarchie
- die auf der Suche nach einer toleranten Gemeinschaft sind
- die aufgrund ihrer Herkunft und ihrer sexuellen Orientierung nicht ausgeschlossen oder benachteiligt werden wollen
- die in ihrem Leben Brüche haben, die mit den Vorstellungen und Regeln der Großkirchen nicht übereinkommen
- die sich trotz Ehe oder Partnerschaft in einen seelsorglichen Dienst berufen fühlen
- und für mich, ja, auch für mich persönlich, weil ich mich in einer Gemeinschaft von Christinnen und Christen aufgehoben fühle, die mich annehmen können, wie ich bin.

Und dennoch! Ich hoffe, dass in der gesamten freikirchlichen und katholischen Welt Eintracht und Frieden möglich ist, dass sich die Spreu vom Weizen trennt und dass die Wahrheit siegt. Im Namen Christi des Herrn.

²¹ Die Seligsprechung fand am 1. Mai 1987 in Köln statt. Ich war damals sehr beeindruckt von dieser Feier.

Ich habe in den katholischen Freikirchen großartige Freunde und Mitbrüder gefunden.

Danke Euch!

03.03.2020

Karl-Michael Soemer
Am Knick 9
33161 Hövelhof
info@ukk-online.de